

ANMERKUNGEN ZU “EINE IDEE VON FREIHEIT” [IN MEMORIAM ALBERTO MAGNAGHI] [2]

Documentation / 2023-10-09 / Freiheit, Gefängnis, italien, Operaismo / Von Rossana Rossanda

Der dritte Teil des Tagebuchs erzählt, als übersetze er die Beweggründe der bereits bekannten Dokumente, Praktiken und Gruppierungen, die die Gefängnisse in diesen Jahren geprägt haben, und zwar nicht nur die politischen. Es ist der unruhigste und zweideutigste Teil, in dem die Sprache von der Analyse zur Erzählung, vom Geschichtenerzählen zu einer freien und selbstvervollständigten Form wechselt – so wie der zweite Teil der unwegsamste war, aber linear in seiner Art und in der Eloquenz einer selbstbewussten Recherche.

Der Dreh- und Angelpunkt des Tagebuchs auf den letzten Seiten ist in der Tat die Frage, "wie man die Barriere durchbrechen kann", wie man verhindern kann, dass die Institution einen in Resignation oder Revolte ihrem eigenen Modell unterwirft. Reife und Unreife der Frage sind eine Sache von heute, verwurzelt in der Vielfalt der Gefängnispopulation, die bis vor kurzem durch die Einzigartigkeit des Abweichenden oder "Kriminellen" oder seine extreme Marginalität gekennzeichnet war, weshalb der Positivismus ihn sogar für ein genetisches Nebenprodukt halten konnte. Weder die Lumpen noch die klassischen "Affären" des Geldes oder der Leidenschaft sind heute die Protagonisten der Zellen, sondern Gruppen, Alters- und Bevölkerungsschichten, die im Vergleich zur Vergangenheit stark akkulturiert sind, die durch und für bestimmte Modelle verbunden sind und so eine doppelte Identität aus sich selbst und aus den vergangenen und gegenwärtigen Bedingungen ziehen. Deshalb fürchtet sich das Gefängnis vor ihnen, wird zu einer Festung, panzert sich, trennt sie und führt in dieser im Entstehen begriffenen Gesellschaft heimtückisch zu Prinzipien der Spaltung und Selbstzerstörung – vom Selbstmord bis zum Mord. Deshalb wird heute so viel für den Strafvollzug ausgegeben, und zwei Organe des Staates, die

Verwaltung und die Armee, beherrschen den Strafvollzug: Er ist die infizierte und ansteckende Zone einer Gesellschaft, die ihn absondert.

Als unterschiedlich akkulturierte Gruppen – von der Schule oder von den ungeschriebenen Gesetzen der Nachbarschaft und der Borgata oder vom Drogenmodell mit seiner starken, nicht schwachen Ideologie, wenn nicht von den parallelen und ehemals strukturierten und sich rasch modernisierenden Gesellschaften der Mafia und Camorra, und schließlich in den 1970er Jahren von einer akuten und antagonistischen politischen Erfahrung – vollzieht sich auch die Konstruktion des gefangenen Ichs als autonomes Subjekt in unterschiedlichen Formen.

Das Raster, durch das das Tagebuch diese Strukturierung der Subjektivität liest, ist die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Prinzips der Kontinuität von Vorher und Nachher. Und es wird so verstanden, dass Magnaghis Erfahrung auf politischer Ebene ein Bruch mit den parallelen Formen des alten politischen Handelns und den – repressiven oder nicht repressiven – Mechanismen des Staates ist, und auf persönlicher Ebene ein Bruch mit dem, was vielleicht als Einheit zwischen der Person und dem gesellschaftlichen Handeln gedacht war, als Bedingung für den Zugang zu einer Wiederaneignung des authentischen Selbst. Die beiden Brüche sind nicht genau deckungsgleich, sie führen nicht zur gleichen Neuzusammensetzung der Identität, und nicht in allen, und schon gar nicht in allen Teilen der Gefängnisbevölkerung, stellen sie sich als Notwendigkeit dar.

Dies gilt nicht für einen Teil der gewöhnlichen Gefangenen, vielleicht die traditionellsten unter dem Gesichtspunkt der Devianz, die das Gefängnis als eine Unterbrechung in einem Leben erleben, das nach all dem Gerangel mit den Barrieren und dergleichen (Justiz, Anwalt, Prozess, Zeitungen) an dem Punkt wieder aufgenommen werden sollte, an dem es unterbrochen wurde. Dies ist nicht

der Fall bei der Mafia oder der N'drangheta oder der Camorra, in deren Karriere das Gefängnis als Ort der Initiation vorgesehen ist und genutzt wird, ein Prozess, der strengen Regeln unterliegt und von eisernen Blicken überwacht wird, die nicht die des Gefängnispersonals sind; ein Ort also des Erwerbs und nicht des Verlusts der Identität, des Erhalts und nicht des Verlusts des Ansehens, des Erwerbs und nicht des Verlusts der Kultur. Sie schlagen nicht die Abschaffung der Barriere vor; das Gefängnis ist gegeben, also wird es "dienstbar" gemacht, es ist keine Struktur der Trennung, der Vernichtung, der Bestrafung; so sehr, dass in letzter Zeit der Versuch, das "organisierte Verbrechen" zu zerschlagen, eher durch die Schmeichelei des Staates als durch die Drohung erfolgt: es ist die Verhandlung der "Reue". Während die Politiker bis zu einem gewissen Grad die Kultur der einfachen Leute strukturieren werden (vor allem in den marginalisierten und angrenzenden Gebieten oder von der Drogensucht durchdrungenen Gebieten), wird nichts Vergleichbares mit den Mafiosi oder den Camorrista geschehen: Sie sind die Stärksten, die Kontinuität zwischen innen und außen wird durch ihre Kanäle gewährleistet, und wenn es zu Kontakten kommt, sind sie es, die die anderen prägen.

Die *Politischen* (Gefangenen, d.Ü.) schließlich, die Neuheit des Jahrzehnts, vielleicht einer von zehn Insassen Ende der 70er Jahre, aber proportional mehr zu Beginn, und Träger zusätzlicher Zwänge, die die Gefängnisstruktur betreffen, von Sondergesetzen über die besondere Anwendung von Artikel 90 (der erst kürzlich abgeschafft wurde) bis hin zur physischen und baulichen Umstrukturierung des Sondergefängnisses, ein Sprung in der Technologie des Freiheitsentzugs und in der Automatisierung von Zeit, Raum und Beziehungen, die Konstruktion ihrer Subjektivität impliziert einen zweifachen schwierigen Übergang.

Zunächst einmal die Aufarbeitung der Vergangenheit in einem für einen politischen Akteur noch nie dagewesenen Ausmaß: Sie scheint endgültig

abgeschlossen und in gewisser Weise für eine taube Gesellschaft nicht mehr nachvollziehbar. Dahinter verbirgt sich das Ereignis, über das niemand spricht: die Niederlage der Bewegung und nicht nur der bewaffneten Gruppen. Wo ist der politische Gefangene von heute, wie Silvio Pellico, der das *Risorgimento* hinter sich weiß? Oder der aus den 1930er Jahren, der sogar im Gefängnis sterben konnte, aber mit der konkreten Erkenntnis, dass er nicht nur für eine Partei, sondern für eine Geschichte Zeugnis ablegte, die auch durch sein Opfer weitergehen würde? Selbst der Russe, der Pole, der Jude oder der Kommunist, die in den Lagern der Nazis vernichtet wurden, sind Teile der Geschichte, die zerschmettert werden, wie man den Ast eines Baumes zerschmettert, der nicht gefällt werden kann, als Individuen nichtig, aber mächtig in ihrem Selbstverständnis, das zum Schicksal geworden ist.

Die *Politischen* der 1970er Jahre in Italien, abgesehen von den "Unverbesserlichen" (aber auch sie hängen eher an einem Verhaltensstil als an einer bestimmten Politik), scheinen nur eine Geschichte hinter sich zu haben, die sie als Wissen aus Versehen erzählen können, eine Biographie, die zumindest die Moral retten soll. Nicht, dass dies, historisch gesehen, wahr und unausweichlich wäre: während der Verhöre, bei einigen Konferenzen, wird die Erfahrung als Reichtum rekonstruiert: so Turin, die autonome Versammlung in Porto Marghera, der Ansturm von Themen, Kommunikationsformen, Botschaften.

Aber es ist, als ob das Land, indem es diese Angelegenheit den Gerichten überlässt, sich selbst in den Zustand des Nicht-Hörens, des Nicht-Verstehens, des Vergessens versetzt; und da es weiterhin die Dimension der Niederlage erfährt, lässt der Zweifel an der Überholtheit des bisherigen Denkens oder seiner Formen und Gesten dies als Großes und vor allem Introjiziertes erscheinen, was fast als "verdient" empfunden wird. Wo ist das, was als sein Bezugspunkt gedacht war, eigentlich gelandet? Wie Magnaghi da San Vittore schrieb, geht die Bewegung

nicht mehr unter den Mauern hindurch, die dazu auffordern, einen roten Lappen aus dem Maul eines Wolfes zu halten , um zu rufen: “Du da, ich hier, wir sind zusammen”. Die Bewegung ist in ein Leben zurückgeflossen, das den Teil von sich selbst nicht mehr kennt, der darin geendet ist.

Man schreibt also nur zögerlich darüber und überlässt die Rekonstruktion dieses Ereignisses den Urteilen der Richter, außergewöhnlichen Dokumenten der repressiven Unkultur unserer Zeit, oder einigen Büchern, die von Journalisten geschrieben wurden, die mehr außerhalb als innerhalb dieses Themas stehen und dem staatlichen Slogan “es war auf jeden Fall Wahnsinn” treu sind. Und um als Protagonisten darüber zu schreiben, müsste man sich entscheiden zwischen den Modi der entweihenden Ironie (jemand introjiziert seine eigene Niederlage als Grund für die der anderen und versucht, dies zu begründen) und der nicht einfachen Vision von sich selbst als einer von den gegenwärtigen Formen der Modernisierung ausgedörrten Angelegenheit, wobei man in dieser und in ihren spezifischen Merkmalen die endgültige Bewertung dessen, was geschehen ist, der tatsächlichen Rolle, die gespielt wurde, nicht einmal als Residuum, sondern verzerrt für eine unerwartete Gegenwart liest. Welche Subjektivität, die dem Druck der Gefängnisstruktur standhalten kann, lässt sich aus der eigenen Vergangenheit ableiten? Das Ausmaß des Phänomens de*r pentiti* und nicht die Schwäche der psychischen Strukturen und Werte ist wahrscheinlich auf diesen Knotenpunkt zurückzuführen.

Das Tagebuch und die Arbeit der späteren Keimzellen der Bewegung in San Vittore und dem ersten “homogenen Raum” in Rebibbia, sind sich dessen bewusst. Diese Geschichte muss bewahrt werden, nicht als Vergangenheit, sondern als lesbare Symptomatik der Gegenwart, des Ursprungs der Bewegung, des Lebens, dem sie entsprach, der Bedürfnisse, die sie zum Ausdruck brachte, wobei die Antiquiertheit oder die Immoralität (das sind nicht immer

unterschiedliche Begriffe in der Geschichte) der Formen anerkannt werden muss; die Identität durch “Dissoziation”, das Dokument des Sommers 1982, dem eine lange Tortur vorausging, war dies. In der Verurteilung des Rückgriffs auf die Waffen lag keine Kapitulation, kein *captatio benevolentiae*, keine Abschwörung: Eher frostig, weniger tröstlich war die Erkenntnis ihrer blutigen Vergänglichkeit. Und das sahen am besten diejenigen, die nicht zu den Waffen gegriffen hatten, aber nicht sagen wollten: die Bewegung, die die Bewaffneten und die Unbewaffneten hervorbrachte, war völlig verschieden, zwei fremde Geschichten – sie waren es und sie waren es nicht. Sie werden, wenn auch missbräuchlich und in entgegengesetzter Richtung, als eine ungebrochene und lineare Kontinuität von der Außenwelt beurteilt, weil die Taten und Auswirkungen der Bewaffneten dazu dienen, diejenigen zu dämonisieren, die nicht bewaffnet waren.

Es ist daher notwendig, gemeinsam eine Subjektivität zu konstruieren, um einen ursprünglichen Stachel wiederzufinden, ihn zu untersuchen und zu einem Teil seiner Konsequenzen Stellung zu nehmen; So entsteht ein Subjekt, das nicht persönlich, sondern kollektiv ist, als Teil einer Geschichte, die historisch in den sozialen Konflikt eingeschrieben ist, das sehen und gesehen werden will, und dessen Vorschlag für einen Dialog nicht so sehr eine “Vermittlung” als vielmehr eine Kenntnis der beteiligten Parteien, eine erneute Analyse, eine Neuzusammensetzung eines Dialogs, also einer artikulierten Einheit des Sozialen – wie es immer der Fall ist – und nicht eine “Versöhnung” zwischen Vätern und Söhnen, Wanderern und Nicht-Wanderern bedeutet.

Ausgehend von den *Politischen* wird sich dieser Weg zur Rückeroberung eines kollektiven sprechenden Selbst, das nicht nur und nicht so sehr die Worte des Protests spricht, unter den Menschen ausbreiten und die nicht neue Vision des Selbst als Frucht der Gesellschaft durch die neue Vision des Selbst als ein nicht völlig überdeterminiertes Subjekt ersetzen, das in der Lage ist, sich selbst zu

beurteilen und zu verändern: ein Teil der Gesellschaft, der sich als Reflexion und Vorschlag, als Schmerz und Standfestigkeit sichtbar macht. So wird die Barriere durchbrochen.

Und in der Tat war es nicht die Institution Gefängnis, die die Ausbreitung dieser Subjektivität blockierte, nachdem sie einmal in Gang gesetzt worden war; wenn überhaupt, mutierte sie in bestimmten Teilaspekten des internen Regimes und versuchte, es für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Die Bewegungen von Rebibbia und San Vittore stießen vielmehr auf die äußere "Barriere", die in der Kultur der politischen Sphäre und eines großen Teils der Zivilgesellschaft verankert ist und die schon vor den Jahren des Ausnahmezustands dem "Zwang zur Einkerkerung", dem Exorzismus des Abweichenden zugrunde lag. Und welcher Abweichler könnte gefährlicher sein als derjenige, der irgendwie ein Bedürfnis auf sich genommen hat, das alle berührt hat, ein Bedürfnis, über das die Geschichte sinniert hat, die Kälte, der ein für alle Mal entstandene Riss in den Fundamenten der fortschrittlichen und etatistischen Demokratie?

Und so wie sich die "Barriere" außerhalb des Gefängnisses bewegt, so bewegt sie sich auch innerhalb, indem sie die unsichtbare Umzäunung der "Uneinsichtigen" errichtet. Das Dilemma einer nicht verlorenen Identität liegt offenbar zwischen dem oben skizzierten Weg und der Blindheit, dem verzweifelten Festhalten an der Losung des ständigen Krieges als Schutzschild der persönlichen Moral, des vorgetäuschten Protagonismus, des symbolischen Überlebens oder, manchmal wieder, der Andeutung von Blut.

Dies geschieht in einigen Strömungen der Roten Brigaden, vielleicht ist es der Grund für das Schweigen einiger Überlebender der NAP (Nuclei Armati Proletari, d.Ü.). Der Unverbesserliche durchbricht die Barriere nicht, denn sie ist nun fast der einzige Garant seiner Identität, er braucht sie, er muss sich in den

Schützengräben fühlen, lebendig, weil er sich im Krieg mit dem ‘Feind von immer’ befindet, für immer fixiert in gleichen Gesten des Konflikts. Er ist der “Japaner”, werden andere sagen, der Kamikaze der nutzlosen Revolte, des Symbols, das nicht mehr kommuniziert. Er durchbricht nur die Barriere, die von der Metamorphose, die das Gefängnis wie die unsichtbare Maschine der kafkaesken Strafkolonie in seinen Körper einschreibt, durchbrochen wird, und befreit sich von ihr, indem er eine Identität konstruiert, die weder diejenige ist, die das Gefängnis betreten hat, noch eine, die von ihm angegriffen werden kann. Es ist die Bewegung, die 1981 als reformierendes Subjekt beginnt, weil sie reformiert wird.

Aber wie vollzieht sich dieser Wandel auf der Ebene des Bewusstseins? Hier geht das Tagebuch von einer Ambivalenz aus, die sich nicht erweisen wird. Er findet nicht statt, scheint es uns zu sagen, ohne eine innere Veränderung, eine Reflexion *ab imo*; aber wenn dies notwendig ist, damit die Bewegung geboren wird, erschöpft sie sich nicht darin, und in gewissem Maße verabschiedet sie sich von ihr. Es ist die Kluft zwischen dem, was Magnaghi in seiner wiedergewonnenen Zeit schreibt, und der Arbeit, die er in denselben Jahren und Monaten und Tagen verrichtet, zuerst in San Vittore, dann in dem, was das “homogene Gebiet” von Rebibbia sein wird, oder mit den Dokumenten oder Schriften, die er verschickt – eine Wiederaufnahme seiner Art zu sein und seines Bedürfnisses, in Kommunikation mit anderen zu sein, zuzuhören und Vorschläge zu machen, sich für eine gemeinsame Arbeit zusammenzuschließen, die er zuerst in der politischen Aktion und dann an der Universität eingesetzt hat. Er ist und bleibt ein natürlicher Zusammenführer von Menschen. Aber im Tagebuch erwähnt er es kaum, und fast in einer anderen Sprache als in seinen dichteren Momenten der einsamen Analyse, er skizziert einen Prozess, aber er macht keine Geschichte daraus, er entpersönlicht das Streben nach der kollektiven Wiedererlangung von Rechten, die zuvor nicht nur nicht anerkannt, sondern vielleicht nicht einmal erdacht waren: das Recht auf Affektivität, das von den Kämpfen in San Vittore

ausgeht, ein lauter, überzeugender Aufschrei, der das gängige Gefühl der geschlechtlichen Getrenntheit erschüttert; das Recht, sich im homogenen Raum selbst zu bestimmen, in ihm und darüber hinaus eine Arbeit an sich selbst zu verrichten, die nicht die Arbeit des Gefangenen ist, sondern die eines Teils der Gesellschaft an sich selbst, die Reflexion, der Vorschlag, der Dialog. Welche Umkehrung dies in den Gefängnissen mit sich bringt, kann man ermessen, wenn man über den Abstand zwischen den gewalttätigen und verzweifelten Aufständen von Asinara und Trani, die keinen anderen Ausweg als die heftige Repression – das Endergebnis eines separaten Protests – kannten, und der gleichzeitigen Entstehung einer Gefängnispräsenz mit einer anderen Wirkungsweise, die nicht vorhergesehen wurde, die nicht in das repressive Raster passt und daher paradoxerweise wirklich nicht auf dieses reduziert werden kann.

https://cutt.ly/0wn6KlFu *(Video zum Knastaufstand von Trani 1980)*

Dieser Teil der Erfahrung, an dem er maßgeblich beteiligt war, wird von Magnaghi ohne übermäßige Verzögerung festgehalten und skizziert; vielleicht auch deshalb, weil die Intuition störend wirkt, die Bewegung sich über das erhoffte Maß hinaus verdichtet, sich in nie gekannten Praktiken ausdrückt, den Charakter des Protests verändert und überschreitet, echte Eingriffe in den äußeren und inneren Rahmen bewirkt. Und in der Tat – trotz der Verschiebung der institutionellen Barriere in zwei unsichtbare und wechselseitige Barrieren, innen und außen, die nicht mehr in der Lage sind, eine totale Herrschaft auszuüben – wenn die Bewegung nicht zu jenem kollektiven und expliziten Dialog des Landes mit jenem Teil seiner selbst geführt hat, der in den 1970er Jahren eingesperrt war, existiert bereits keine totale Trennung mehr, die Mauern haben Risse bekommen, das Gefängnis ist durchlässig geworden und nicht gleichgültige Ränder der Zivilgesellschaft und sogar der Politik werden problematisiert. So sind es im Tagebuch auch die wenigen Seiten, auf denen die Trockenheit der Form in Emotion, Bejahung,

Hoffnung übergeht, das nietzscheanische Kamel zum Löwen wird, die Durchquerung der Wüste eine Geburt ist.

Und doch bleibt für den Teil von ihm, der diese Notizen geschrieben hat, die Wahrnehmung, in der Wüste eine unheilbare Einsamkeit erlebt zu haben, und in ihr eine Begegnung mit sich selbst, die nicht ins Kollektiv übergehen wird. Derjenige, der die Metamorphose und ihre Ermüdung erlebt hat, und den Übergang von der äußeren Zeit zur inneren Zeit und die Zerbrechlichkeit ihrer Konvergenz in einem Zeitquadrat, das im Gegensatz zum leeren Zentrum der panoptischen Institution wie das Einströmen in das Herz des alten Dorfes in den *Langhe* ist, der trägt in sich ein Endliches, ein Vollendetes, ein Zurückgelassenes, das zu grenzenlos ist, um es ohne Rückstände in ein neues System der Beziehung zur Welt zu verwandeln. Er hat den Ort des Selbst entdeckt, der nicht zerstreut, nicht tributpflichtig ist, und er scheint unvereinbar mit dem gewohnten Beziehungssystem des Menschen – das auf einer anderen Ebene, einer anderen Stufe, unkomplementär bleibt. Man kann nicht vom einen zum anderen übergehen, ohne einen Verlust zu erleiden.

Im ersten Teil des Tagebuchs, noch in San Vittore, hatte der Architekt einen Gleiter gebaut, ein winziges Objekt, dem intelligente Hände die Möglichkeit des Flugs über die Mauer, eine Idee von Freiheit, aufgeprägt hatten. Aber dann hatte sich der Gleiter, nach einem kurzen Fangen im Wind, am Vordach verfangen und damit die Blicke aller gefangen, gefangen im Moment der Hoffnung und des Falls, die Barriere zu überwinden. Es war noch nicht möglich: wie ein Thema, das kurz am Anfang einer Partitur auftaucht, die Zeichen, die uns das Leben manchmal schickt. Am Ende des Tagebuchs steht die *Bewegung von Rebibbia*, dessen homogenes Gebiet das Segelflugzeug zum Symbol wird, derjenige, der, nachdem er die Wüste durchquert hat, in der exakten Konstruktion des Segelflugzeugs, in der einzigartigen und innigen Beziehung zwischen den Händen, dem Körper und

der Materie, die “anders” und fähig wird zu schweben, die totale Verwirklichung entdeckt. Nicht in der Befreiung aus dem Gefängnis, nicht im kollektiven Protagonismus, sondern in der begehrenden Spannung zum Anderen, die zwischen den Händen entsteht, einem Moment der Verschmelzung zwischen Sein und Tun, Subjekt und Objekt, der dich widerspiegelt, der Symbiose.

Zeit der Liebe, schreibt er auf den letzten Seiten, der totalen Identifikation, der Unschuld ohne Erinnerung, ohne Geschichte, im Vergleich zu der jede Erinnerung, jede Geschichte, jeder Blick ein sinnloses Eindringen ist, “idiotisch”. In dieser Spannung, die vollkommener Selbstzweck ist, versöhnt sich das authentische Selbst mit sich selbst, die Spaltung ist vorbei, es ist das ganze Wesen, das Göttliche, das Ja zu sich selbst sagt und das mit dir das Fragment des “Anderen” ist, etwas anderes, das dir antwortet.

So wird das Subjekt des Tagebuchs rekonstruiert, befreit. Viel mehr sogar als von dem Gefängnis, das paradoxerweise der Ort ist, an dem sich die vielen Gefängnisse, die ihn als freien Menschen konditioniert zu haben schienen, nur vereinigen konnten. Darin liegt der Schlüssel zum Schreiben eines Buches, das sich ganz auf das Gefängnis und die in ihm überwundene Zeit bezieht, das nicht als Buch über das Gefängnis definiert werden kann, auch wenn es sagt, was vielleicht noch nie über das Gefängnis gesagt wurde. Es ist ein Buch über die Identität eines Menschen, der die Einheit in der politischen Extrovertiertheit, in der Überschreitung aller Widersprüche, in der Loyalität zu anderen suchte und dabei immer eine Leere wahrnahm, ein ungelöstes Echo, vielleicht den Ton, der durch viele Niederlagen aufgeschoben wurde, den die Niederlagen aber hörbar machen, die ihnen vorausgingen.

Man muss die Einheit zwischen dem Persönlichen und dem Politischen keineswegs mit Leichtigkeit theoretisiert haben, um zu spüren, wenn die

siegreiche Spannung des kollektiven Schaffens zerbricht; wie zerbrechlich diese Verbindung ist, wenn es sie nicht gibt.

Und doch, wenn man das tiefe Selbst erreicht, den “authentischen” Kern, um den sich die Identität schichtet, geht die Einheit wieder einmal verloren. Denn sie geschieht durch Enteignung und wird – gerade in dem Moment, in dem das ausgelöschte “Ich” glücklich ergriffen wird – als Verlust eines Teils seiner selbst empfunden, als Reduktion auf das Unschuldige, weil es diesseits der Erfahrung steht, von ihr gerettet wird, zur Animalität als vollkommener Form, weil es von der Unruhe der Vernunft befreit ist.

Solange das Selbst absolut und unversehrt erscheint, weil es in einer Barriere von unendlicher Tiefe und minimalem Umfang eingeschlossen ist, ist vielleicht unser Durchlauf durch das Netz des Lebens minimal. Fast so, als ob das Bewusstsein unserer Tage entweder in aller äußeren oder in aller inneren Konditionierung zur Ruhe kommen könnte, in verschiedenen Begrenzungen, jede für sich wahrnehmbar, jede in der Ferne die andere als genau das wahrnehmend, was ihr fehlt.

Aber warum schreibe ich das “von heute aus”? Die Introjektion des Übergangs von der einen zur anderen Endlichkeit ist die Akzeptanz des tragischen Zustands im ungelösten Sinn des modernen Bewusstseins. Diese Intuition taucht auf den letzten Seiten des Tagebuchs gewaltsam auf, indem sie sogar die stilistische Kontinuität durchbricht, sie erhellt den Weg und den Übergang der Sprache von der Analyse zur poetischen Erfüllung. Sie macht aus dem Tagebuch eine Geschichte, die sich nicht auf eine politische Geschichte reduzieren lässt.

(Wieder) Veröffentlicht am 8. Oktober 2023 auf Machina, ins Deutsche übertragen von Bonustracks.

Monat auswählen